

Ernst Rinderspacher

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **37 (1950)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

meister und Bauunternehmer. Eine gute Hälfte der Zeitung ist der Bau-
börse, der Materialberechnung, der
Lohn- und Preisregelung sowie den
öffentlichen und staatlichen Submis-
sionen gewidmet. Daneben gibt sich
aber die Zeitung ausführlich mit den
täglichen Aufgaben der Architektur,
der städtebaulichen Gestaltung sowie
der Erhaltung der Schönheit oder viel-
mehr der Wiederherstellung der durch
Architektur, Industrie, Reklame und
Straßenbau in den letzten fünfzig Jah-
ren verunstalteten französischen Land-
schaft ab.

Diesen Herbst erschien hier eine län-
gere, auf zahlreiche Zeitungsnummern
sich ausdehnende Kontroverse über
die Vor- und Nachteile der großen viel-
stöckigen Wohnblöcke, und die in Viel-
familienhäusern gruppierten Wohn-
siedlungen. Den Anlaß dazu gab eine
Verfügung, die den Wiederaufbau
Frankreichs betraf. Das Wiederauf-
bau-Ministerium hatte sich darin ein-
deutig für die in Vielfamilienhäusern
gruppierte Bauplanung ausgesprochen.
Vom städtebaulichen und ökonomi-
schen Standpunkt her waren auch die
meisten modernen Architekten einver-
standen, obwohl sich auch Stimmen
geltend machten, die die Möglichkeit
einer bedeutenden Verbilligung des
Einfamilienhauses voraussagten, das
pro Kubikmeter nicht teurer als das
Mehrfamilienhaus zu stehen käme. Be-
achtenswert sind aber die an dieser
Diskussion teilnehmenden Stimmen,
die mehr oder weniger zum Schluß ka-
men, daß der Wohnblock auch dort,
wo er mit allen hygienischen und so-
zialen Überlegungen geplant wurde,
zur Auflösung des Familienlebens un-
umgänglich beiträgt. Eine kinderrei-
che Familie muß sich im Garten aus-
dehnen können. Kinder unter fünf Jah-
ren können nicht ohne Aufsicht in
einer kollektiven Gartenanlage spie-
len, und nur bemittelte Familien kön-
nen es sich leisten, die Kinder zu be-
gleiten oder begleiten zu lassen. Es
bleiben also nur die Kollektivlösungen
des Kindergartens und des Säuglings-
heimes übrig, die trotz all ihrer Vor-
teile den ersten Schritt, und zwar den
ersten durch die Architektur diktierten
Schritt, zur Kollektivierung des Gesell-
schaftslebens bedeuten. Ferner kann
der Sinn für häusliche Tradition und
der legitime Sinn des *Besitzers* eines
Heimes sich kaum in einem Vielfami-
lienhause entfalten. Man kann das
Vielfamilienhaus auch als ein notwen-
diges und vorderhand unumgängliches
Übel betrachten, das durch die Pla-
nung der Großstädte und die Konzen-

tration der Industriezentren bedingt
ist. Damit geht es aber gleichzeitig aus
anderen unheilbaren Krankheiten un-
seres Jahrhunderts hervor. F. Stahly

Nachrufe



Ernst Rinderspacher, *Christuskopf*. Glas-
gemälde im Kirchlein Fex. Photo: Peter
Burckhardt, Zürich

Ernst Rinderspacher (1879–1949)

Es sind nicht viele, die diesen stillen
Künstler wirklich aus menschlicher
Nähe gekannt haben. Auch die Glas-
gemälde, die er schuf, waren keine auf-
fallenden Ausstellungs- und Museums-
objekte. Ihr Lyrismus, ihre freie male-
risch-zeichnerische Haltung ohne star-
res Konturengerüst aus Blei entspra-
chen weder dem altertümlichen noch
dem modernen Stil; denn sie waren
als feingeartete Transparentbilder
ohne betonte Dekorationswirkung ge-
dacht. Ernst Rinderspacher mußte als
Sohn eines Basler Gärtners seinen
künstlerischen Beruf mühsam durch
Handwerksarbeit erkämpfen. Mit 21
Jahren kam er nach München, wo er
dann mehr als ein Jahrzehnt lernte
und arbeitete. Dann folgte ein Italien-
aufenthalt, und nach der Dienstzeit im
ersten Weltkrieg siedelte sich der
Künstler im Fextal an. Hier wohnte
er während 32 Jahren; erst die drei
letzten Lebensjahre verbrachte er wie-
der im Tiefland. Seine Glasgemälde
gelangten meist in Privatbesitz oder
waren für Graubündner Kirchen be-
stimmt. E. Br.

Bücher

Charles Albert Cingria:
Otto Charles Bänninger

23 Seiten und 33 Tafeln. Graphis-
Verlag, Amstutz & Herdeg, Zürich;
Fr. 20.–

Diese erste Publikation über das
Schaffen Otto Charles Bänningers hat
ganz die Form, die man sich als Ent-
sprechung zu dieser feinnervig-lebens-
vollen, präzise-energisches Skulptur
wünschte; sie ist technisch tadellos
ohne Pedanterie, gediegen ohne
Schwerfälligkeit, elegant ohne Pre-
ziosität. Text- und Abbildungsteil
sind durchgebildet mit jener Lei-
denschaft für das schöne künst-
lerische Handwerk, das die Heraus-
geber wie den dargestellten Künstler
auszeichnet. Eine prägnante doppel-
sprachige Einleitung von Charles Al-
bert Cingria gibt die entscheidenden
Stichworte; eine biographische Notiz
vermittelt die wesentlichsten Daten,
und 35 vorzügliche Plastikaufnah-
men Hugo P. Herdeg's, einige doku-
mentarische Photographien und 9 Re-
produktionen von Zeichnungen lassen
das Werk Bänningers für sich spre-
chen. Die Bildnisköpfe wirken mit
einer fast römischen Intensität des
persönlichen Ausdrucks und geben in
den nahezu originalgroßen Reprodu-
ktionen das ganze reiche Spiel ihrer
Pläne her. Dazu treten mehrere der
Großplastiken von monumentaler Hal-
tung und einige geistvolle Kleinbron-
zen. h. k.

Flugbild der Schweiz

200 Flugaufnahmen der Swissair.
Texte von Emil Egli, Peter Meyer,
Walter Robert Corti, Eduard Im-
hof. Muhlrad-Verlag, Zürich;
Fr. 48.–

Der neugegründete Muhlrad-Verlag
hat mit seinem «Flugbild der Schweiz»
wohl den gehaltreichsten und besit-
zenswertesten unter den auf Weih-
nachten 1949 erschienenen schwei-
zerischen Bildbänden geschaffen. Be-
reits einmal, 1924, führte das gleiche
Thema zu einem Werk, das auf lange
Zeit hinaus einzigartig und anregend
blieb: zu Walter Mittelholzers «Schweiz
aus der Vogelschau». Das neue Buch,
das aus dem Photoarchiv der Swissair
schöpft, profitiert von der Entwick-
lung eines Vierteljahrhunderts, nicht
allein auf dem Gebiete des Flugwesens